

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Beithelle 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 7. Juli 1883.

Nr. 310.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. Nach dem Reichsgesetze vom 27. Juni 1871, betreffend die Pensionierung und Versorgung der Militärpersonen, können an Stelle der Pensionierung Ganzinvaliden auch durch Einstellung in ein Invaliden-Institut (Invalidenhäuser, Invalidenkompanien) versorgt werden. Der gleichen Invaliden haben es meist vorgezogen, mit ihren Pensionsbezügen in bürgerlichen Verhältnissen zu bleiben, und es sind fast nur Invaliden mit niedrigen Pensionen, die nach ihrer Entlassung verunglückten, oder Veteranen der Feldzüge von 1813 bis 15, denen eine Pensionsberechtigung nicht zur Seite stand, deren Hilfsbedürftigkeit aber sie der Berücksichtigung dringend empfahl, im Laufe der Jahre zur Aufnahme in eine Invalidenanstalt gelangt. Man hat deshalb und weil man Wert darauf legte, daß junge Invaliden zum bürgerlichen Leben zurückkehren, um sich dort einer nützlichen Thätigkeit zu widmen, von einer Vermehrung der Invalidenhäuser auf Reichthümern Abstand genommen. Für diejenigen Invaliden, welche wirklich ganz hilflos sind und deren Pensionen nicht hoch genug sind, um ihnen das Verbleiben in ihren Familien zu ermöglichen, reicht der vorhandene Raum in den Invalidenhäusern aus. An maßgebender Stelle erwartet man, daß mit der Zeit die Invaliden-Kompanien ganz eingehen können, und es steht bereits die Auflösung der Invaliden-Kompanien für Schlesien in Löwenberg bevor. Wahrscheinlich wird auch demnächst das seit längerer Zeit schwebende Projekt verwirklicht werden, die Unteroffiziere und Gemeinen der sieben Kompanien des Invalidenhauses zu Berlin, des Invalidenhauses zu Stolp, der Garde-Invaliden-Kompanie zu Potsdam und der sechs Provinzial-Invaliden-Kompanien mit ihrer Pension ganz aus den Invalidenhäusern zu entlassen und die Invalidenhäuser nur für Offiziere bestehen zu lassen.

(B. P. C.) Die deutschen Handelsausweise für die ersten fünf Monate dieses Jahres spiegeln uns das Bild eines erfolgreichen gewerblichen Aufschwunges wieder. Ungefähr zwei Jahre ist es her, daß sich der auf Handel und Gewerbe lassende Druck zu lösen begonnen und nun zeigt jedes Quartal, ja fast jeder Monat neue Fortschritte. Hocherfreulich ist insbesondere das stetige Anwachsen unseres Exports, das zugleich beweist, wie die sieben mageren Jahre der Krisis für unsere Industrie keineswegs als verloren zu betrachten sind. Es wird in der That jetzt überall bei uns mit Anspannung aller Kräfte und mit Ausnützung aller Vortheile gearbeitet. Die Erfolge sind aber auch nicht ausgeblieben, denn Deutschland nimmt hinsichtlich der Qualität und Preiswürdigkeit seiner gewerblichen Leistungen jetzt unbestritten eine der ersten Stellen unter allen Nationen ein. Welch ein Fortschritt gegen jene Zeit, als Neuleaux mit seinem berühmten Wort: „billig und schlecht“ in Philadelphia der deutschen Industrie ein schroffes aber gerechtes Urtheil sprach! Die offiziellen Zahlen der Einfuhr und Ausfuhr zeigen wieder eine beträchtliche Zunahme des Exports in der Kohlen- und Eisenindustrie, in der Glas-, Porzellan-, Papier- und Holzindustrie, insbesondere aber in der Lederindustrie. Unser Zuderexport ist in dem kurzen Zeitraum seit Anfang dieses Jahres von 908,929 auf 1,859,099 D.-Ztr. also auf mehr als das Doppelte gestiegen. Dieser enorme Mehrerport ist nur möglich geworden durch die außerordentlich gesteigerte Aufnahmefähigkeit des englischen Marktes für europäischen Zuderfabrikat, denn nach Großbritannien sind während der Berichtszeit allein 1,312,000 D.-Ztr. gegangen. — Die Lage der Textilindustrie ist nach den vorliegenden Ausweisen von der eben geschilderten wesentlich verschieden. Hier ist keine Zunahme des Exports in Fertigfabrikaten, wohl aber eine erhebliche Steigerung des Imports von Rohstoffen und Halbfabrikaten zu bemerken, was darauf hindeutet, daß der Absatz in Stoffen vornehmlich im Inlande größer Fortschritte gemacht hat. So erfreulich dies ist, wäre doch zu wünschen, daß auch der Export sich bei dieser bedeutenden Industrie weiter erweiterte. Einen beträchtlichen Rückgang in der Ausfuhr hat nur die Spiritusindustrie erfahren von 466,892 auf 186,281 Hktl. Merkwürdiger Weise ist dieser Rückgang bei allen wichtigeren Destinationen, Hamburg, Oesterreich, Frankreich, England gleichzeitig eingetreten, so daß es fast scheinen könnte, als läge hier ein Irrthum vor. Nach Spanien, welches bekanntlich betreffs der Spiritusölle in leg-

terer Zeit Schwierigkeiten gemacht hat, exportierten wir direkt, d. h. nicht über Hamburg, 58,079 Doppelzentner mehr als im Vorjahre. Werfen wir noch einen Blick auf den Verkehr mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, so gewinnen wir auch hier die günstigsten Eindrücke. Die Getreideimporte bewegen sich in mäßigen, normalen Verhältnissen entsprechenden Grenzen. Der Export ist gleichfalls ziemlich normal. Nothstände scheinen nirgend vorhanden zu sein. Eine große Zunahme hat unser Export in Kartoffeln erfahren von 613,815 auf 2,200,000 Doppelzentner, die zum Theil nach den Niederlanden, Großbritannien und Belgien gegangen sind. Der Viehrport schreitet auch rüstig vorwärts und ist namentlich bei Kleinvieh, Schweinen und Schafen sehr bedeutend. Zu bedauern ist, daß unserem Rindvieh der englische Markt noch immer so gut wie verschlossen ist.

Ueber den Umfang der im Laufe des verfloffenen Jahres vorgekommenen Störungen im Telegraphenbetriebe der Reichsanstalten giebt das neueste Beiblatt zum Postamtsblatt amtliche Auskunft. Danach betrug die Gesamtzahl aller bei den oberirdischen Anlagen eingetretenen Betriebsstörungen 4513. Die dadurch veranlaßten Fehler bestanden zum überwiegenden Theil in Verletzungen der Leitungen unter sich und sogenannten Neben- und Erdschlüssen, d. h. Verletzungen mit anderen leitenden Körpern, welche eine Ableitung des elektrischen Stromes auf falsche Wege, beziehentlich nach der Erde im Gefolge haben und daher zu einer Schwächung des Stromes und der beabsichtigten Wirkung desselben führen. Das Reißen oder Brechen der Leitungs- und Verbindungsdrähte bildet die nun folgende nächst größere Zahl der Schäden und Betriebsstörungen. Stangenbrüche traten in geringerer Zahl auf, Brüche der Isolatoren haben nur in verhältnißmäßig wenigen Fällen zu augenblicklich eintretenden Betriebsstörungen Veranlassung gegeben. Die meisten Ursachen der Störungen sind auch diesmal wieder auf schädliche elementare Einwirkungen zurückzuführen.

Ueber den Unglücksfall, welcher sich in dem Etablissement von Georgi u. Co. zu Mylau bei Gelegenheit des Besuchs des Königs Albert ereignete, berichtet die in Plauen erscheinende voigtländische „Volks-Ztg.“ wie folgt:

Mittags nach 2 Uhr kam der König in Mylau an und begab sich alsdann mit seinem Gefolge in die Wollkammerei und Wollwäscherei von Georgi und Co. Mit der Befichtigung des ersten Stockwerkes war man zu Ende und wollte man sich nach dem zweiten Stockwerke begeben, als ein Herr aus dem Gefolge des Königs denselben auf den Fahrstuhl aufmerksam machte. Handelskammerpräsident Georgi äußerte Bedenken hinsichtlich der Benutzung des Aufzuges durch den König mit dem Hinweis auf die vielen Unfälle, die bei dem Gebrauch derartiger Apparate schon entstanden seien. Der König fragte hierauf, ob der Fahrstuhl geprüft und in Gebrauch sei, was von Herrn Georgi bejaht wurde. Der König bestieg alsdann den Stuhl und die Herren Reichshauptmann Dr. Hübel, Geheimrath Bär, Oberstaatsminister von Ehrenstein, Füllgeladant v. Malortie, Handelskammerpräsident Georgi, Amtshauptmann v. Wels, Bürgermeister Jacob und Fabrikdirektor Glad folgten. Der Apparat wurde in Gang gesetzt, statt aber nach aufwärts bewegte sich der Stuhl nach dem Erdgeschoße zu und stieß auf dem Boden auf, so daß der König der Hölle vom Kopfe gekleidet ward, während unmittelbar darauf eines der schweren Eisengewichte, das sich oben, auf uns noch unbekannte Weise, aus seiner Befestigung losgelöst hatte, herabstürzte und mit voller Wucht auf den Kopf des Reichshauptmanns Dr. Hübel herniederfiel, so daß derselbe mit zerschmetterter Hirnschale sofort seinen Tod fand. Dem Direktor der Fabrik, Herrn Glad, der direkt neben dem Reichshauptmann stand, wurde der Arm zerschmettert. Der König, der von der Unglücksstelle kaum eine Elle entfernt stand, hat glücklicherweise keinerlei Verletzungen davon getragen, doch war er, wie auch andere Herren, mit dem Blut des unglücklichen Reichshauptmanns bedeckt. dessen zerschmetterter Kopf übrigens einen graßlichen Anblick dardot. Wie das „Chemnitzger Tagbl.“ meldet, ist der Fahrstuhl in den letzten vergangenen Tagen wiederholt geprüft und im besten Zustande befunden worden.

Anlaßlich des Unglücksfalls sind dem König aus allen Theilen des Landes von Gemeindevertre-

tungen, Vereinen, Korporationen zahlreiche Glückwunschtelegramme zugegangen. Der Minister des Innern von Kossitz-Ballwitz ist gestern früh 4 Uhr nach Reichenbach und Mylau abgereist, um dort die Einleitung der Untersuchung über die bis jetzt noch nicht vollständig aufgeklärte Ursache des Unglücksfalls persönlich zu überwachen und dem König sodann Vortrag zu erstatten.

Zur Auswanderungsfrage schreibt man dem „B. L.“ aus Bremen:

Die Auswanderung wurde von jeher in Preußen als ein Nationalunglück betrachtet, zu deren Verhinderung seitens der Behörden Alles ausgetrieben werden mußte. Die ganze Schuld an diesem Unglück tragen nach Ansicht mancher Landräthe die Auswanderer-Agenten, welche keine Gelegenheit vorbegehen lassen, den Leuten die Reize Amerika's zu schildern. Einen ferneren verderblichen Einfluß üben die großen bunten Plakate aus, wie man sie überall in den Gastzimmern, auf Eisenbahnen u. findet, und nicht minder die Broschüren, in denen die Vortheile der einzelnen Staaten Amerika's, die Bodenbeschaffenheit, das Klima, der enorme Verdienst und die leichte Erwerbung von Ländereien auseinandergelegt werden.

Trotzdem nun die preussischen Machthaber seit langen Jahren bestrebt sind, jene vermeintlichen Ursachen der enormen Auswanderung so viel als möglich zu beseitigen, schwillt diese von Jahr zu Jahr an und Niemand begreift es, wie Tausende von armen Arbeitern, die von einem geringen Tagelohn existiren mußten und an Ersparnisse gar nicht denken konnten, dennoch in der Lage sind, die mit großen Kosten verbundene Reise anzutreten.

Die billigen Eisenbahntarife sind längst aufgehoben, den Auswanderer-Agenten werden so viel als thunlich die Konzessionen entzogen, und an Anstellung neuer Agenten ist gar nicht mehr zu denken, selbst das Aushängen von Plakaten ist so viel als möglich beschränkt. Es wundert uns, daß man nicht auch die Inserate in den Blättern unterjagt. Neuerdings hat man dem Lloyd sogar mit Entziehung der Konzession gedroht, wenn er noch einmal Bücher über Amerika, mit einer Empfehlung der Lloydampfer versehen, verbreitet!

„Man schießt die Sturmvoegel weg, um dadurch den Sturm zu verhindern!“ — Sonderbares Rettungsmittel!

Die preussischen Grundbesitzer hätten so gern die billigen Arbeitskräfte behalten, aber wenn Tausende fortziehen, müssen sie den Zurückbleibenden mit schwerem Herzen höhere Löhne zahlen, daher der Kampf gegen die Auswanderung, deren wohlthuernde Rückwirkung längst von allen Einsichtsvollen anerkannt wird.

Aber woher nehmen die armen Leute das Geld zur Reise nach Amerika? Sie werden einfach von ihren Freunden und Verwandten in Amerika unterstützt, sonst wäre es ihnen wohl nicht möglich, eine solche Reise anzutreten. Man erkundigt sich nur einmal und man wird sehen, die meisten Auswanderer sind mit sogenannten Freischeinen versehen, welche ihre Anverwandten in Amerika lösen und ihnen zuschanden, damit sie sobald als möglich herüber kämen.

Da haben sich z. B. vor 4—5 Jahren die wohlhabenden Menoniten, aus den Weichselniederungen stammend, im Staate Kansas angesiedelt und große Ländereien erworben. Als sie von dem Menoniten-Häuptling, dem alten Penner, geführt, hinüberführten, schlossen sich ihnen sofort Hunderte von Arbeitern an, die meisten derselben haben jetzt selbst ihren eigenen Grundbesitz, sind in kurzer Zeit wohlhabend geworden und veranlassen fort und fort ihre dahier gebliebenen Freunde ihnen zu folgen. Daran wird selbst der schneidigste Landrath nichts ändern können.

Aber es sind auch bei Weitem nicht alle Passagiere zu den Auswanderern zu zählen. Viele reisen in Geschäftsangelegenheiten, zum Besuch der Angehörigen hinüber u. d. kehren wieder zurück.

Die Dampfer, welche von Amerika kommen, bringen viele Tausende in jedem Jahre nach Europa und wohl keiner amerikanischen Regierung ist es in den Sinn gekommen, durch Anwendung kleinlicher Mittel Hindernisse aufzustellen, man würde darüber lachen.

Der Verkehr, welcher sich zwischen Amerika und Europa bewegt, wird von Jahr zu Jahr zunehmen, je mehr die Verkehrsmittel vermehrt und verbessert werden. Daran ist nichts zu ändern.

Der Kaiser hat seine Kur in Ems heute beendet und am Morgen das letzte Bad genommen. Nachmittags 4 Uhr wird der Kaiser Ems verlassen und um 4 Uhr 35 Min. in Koblenz eintreffen.

Königin Christine von Spanien ist am 5. in Begleitung ihrer Mutter der Frau Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich zum Kurgebrauch in Franzensbad eingetroffen.

Nach in Paris heute Abend eingetroffenen Privatnachrichten aus Frohsdorf hat sich der Zustand des Grafen von Chambord verschlimmert, die Schmerzen haben sich vermehrt.

Was die politische Erbschaft des Prätendenten betrifft, so ist es nur der extremste Theil der Legitimisten, der sich dabei ablehnend gegen die Orleans verhält. Die spanischen Bourbons sind allerdings die nächsten Agnaten des Grafen Chambord, da sie mit diesem Ludwig XIV. als gemeinsamen Stammvater haben. Dagegen hat der nach Spanien übergetretene Zweig der Bourbons einen Erbverzicht auf die französische Krone geleistet; die Anhänger des Don Carlos erklären zwar diesen Erbverzicht als durch dessen Ausschließung vom spanischen Thron durch Aufhebung des falschen Gesetzes in Spanien hinfällig geworden. Indessen klingt es wie ein schlechter Witz, den spanischen Banditenprinzen den Franzosen als Thronprätendenten vorstellen zu wollen. Vermuthlich liegen bereits Abmachungen aus dem Jahre 1873 vor, welche die „Erfolge“ regeln; jedenfalls wird das Testament des „Roy“ darüber Bestimmungen enthalten. Wie Rochefort, der sich in der Gegend von Eu aufhält, berichtet, betrachtet man dort die Gemahlin des Grafen von Paris als das treibende und ebergeizige Element; dieselbe wird als eine energische und rasche Frau geschildert, während der Graf von Paris zu einem beschauflichen und literarischen Stillleben neigt.

Aus St. Petersburg wird der Londoner „Allgemeinen Korrespondenz“ vom 30. Juni geschrieben: „Die Bände in St. Petersburg mehrten sich in fürchterlicher Weise. Täglich finden drei oder vier Feuersbrünste statt, welche größtentheils in Etablissements entfehen, die eine große Anzahl von Handwerkern beschäftigen. Man muß unwillkürlich an die Folge eines bloßen Zufalls sein kann. Eine Assekuranz-Gesellschaft hat große Verluste erlitten, und mehrere tausende von Fabrikarbeitern sind beschäftigungslos geworden.“ Der Polizeimeister, General Grisser, hat unterm 29. v. Mts. einen Tagesbefehl an die Löschkommandos erlassen, in welchem er denselben seine Anerkennung für ihre Thätigkeit, Selbstaufopferung, Standhaftigkeit und Energie bei den häufigen Bränden der letzten Zeit auspricht.

Die englischen Konstantiniden sind fortgesetzt bemüht, der Regierung wegen der ägyptischen Politik Verlegenheiten zu bereiten. Hauptführer in dieser Angelegenheit ist Lord Randolph Churchill, Begründer und Leiter der sogenannten vierten Partei; ihm ist es gelungen, eine Anzahl von Personen ausfindig zu machen, die bereit sind, eiblich zu erörtern, daß der Hauptschuldige an den vorjährigen Blutthoden in Alexandrien Niemand anders sei, als Tewfik, der Khedive. Lord Churchill hat sein Ziel mit solcher Hartnäckigkeit verfolgt, daß Gladstone sich bewegen fühlte, die von dem konservativen Heißsporn gesammelten Belege für die Mitschuld des Vizkönigs an der Niedermegung der Europäer entgegenzunehmen. Die „Times“ giebt einen Auszug aus diesen angeblichen Beweisen; danach hätte Tewfik aus Furcht Arabi's feierliches Versprechen an die Konsula, daß die Europäer ruhig bleiben könnten, da sie weder an ihrer Ehre, noch an ihrem Eigentum oder Leben gefährdet wären, könnte dem Diktator die Achtung der Mächte gewinnen und des Khedive's Stellung erschüttern, Omar Lusti, den Kommandanten von Alexandrien angewiesen, einen Volksaufstand gegen die Christen zu inszeniren zu welchem Zweck der letztere an den arabischen Böbel Knüttel oder „nabuts“ lieferte; als die Unruhen ausbrachen, wurden die Soldaten Arabi's durch Omar Lusti veranlaßt, die Christen gegen ihre Lagerfeuer zu schüßen. Der Gouverneur, so versichert ein angeblich angesehener Ägypter, habe die Polizei direkt angewiesen, auf die an den Fenstern stehenden Europäer zu schießen und ausgerufen: „Laßt sie sterben, die Hundesöhne!“ Unterstützt werden diese Aussagen durch des Khedive's Proclamation, mit welcher er Arabi nach dem Bombardement von Alexandrien durch die englische Flotte

seiner Aemter und Würden entsetzte; der Pascha wurde darin auf das Festigste getadelt, weil er die Festungswerke, ohne energischen Widerstand geleistet zu haben, aufgegeben und die Landung englischer Truppen nicht verhindert habe. Die Regierungspresse ist mit Lord Randolph Churchill sehr unzufrieden, daß er die unglücklichen Alexandrinischen Vorgänge vom vorigen Jahre wieder zum Gegenstande der öffentlichen Diskussion macht. Die „Times“ entschuldigt Tewfik's zweideutiges Verhalten mit seiner Eigenschaft als Egyptianer, und meint, es wäre besser gewesen, wenn Lord Randolph Churchill der Versuchung, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, widerstanden und die Neuordnung der ägyptischen Verhältnisse sich unbehindert hätte vollziehen lassen. Lord R. Churchill wird sich jedoch dadurch nicht abhalten lassen, diese Angelegenheit im Unterhause immer von Neuem zur Sprache zu bringen, bis die Regierung sich zu einer bestimmten Erklärung bezüglich der ihr vorgelegten Beweisstücke für Tewfik's Mitschuld entschließt.

Ueber den Stand der Cholera in Egypten meldet die „E. T. C.“:

London, 5. Juli. Oberst Clarke in Alexandria, welchem der Sanitätsordon unterstellt ist, telegraphirte hierher, daß unter den Truppen, die den Kordon bilden, zwei Todesfälle in Folge Cholera vorgekommen sind.

Alexandrien, 5. Juli. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) Hier ist der zweite Cholerafall aufgetreten. — In Samanud waren bis gestern Abend 9 Uhr 16 Personen an der Cholera gestorben.

Wie die „Morning Post“ erfährt, hat das Kriegsministerium beschlossen, im Falle eines Umschlagens der Cholera-Epidemie in Egypten das Gros der englischen Dispositionsarmee daselbst nach Malta, Gibraltar und Cypern überzusiedeln. Es stehen gegenwärtig etwa 7000 Mann britischer Truppen in Egypten, von denen nur etwa 7 Prozent krank sind.

Der „Fr. Pr.“ wird unterm 4. d. aus Alexandria berichtet, daß die in Folge allarmirender Nachrichten rasch um sich greifende Panik der dortigen Bevölkerung in unglaublicher Weise gestiegen sei. Die Hitze sei bis 40 und 45 Grad Reaumur im Schatten gestiegen. Die Alexandrinischen Aerzte seien der Ansicht, daß die dort aufgetretene Krankheit zwar epidemisch, jedoch keine Cholera sei, sondern sich als typhöses Fieber qualifiziere.

Merkwürdig bleibt der Umstand, daß die hiesigen Erkrankten nicht an Krämpfen und Erbrechen leiden, wie dies bei Cholerafällen in Europa der Fall ist. Die Krankheit beginnt entweder mit Uebelkeit, Schwindel oder Dysenterie. Die von Uebelkeit und Schwindel Befallenen werden in der Regel gerettet, jene aber, bei denen die Dysenterie beginnt, erliegen gewöhnlich.

Das Vorrücken der Cholera bis Damanhur — 1½ Stunden von Kairo — hat dort die ernstesten Besorgnisse wachgerufen; die dortigen Europäer verbringen ihre Tage in wahrer Todesangst. Die Meisten verlassen die Stadt, um das nackte Leben zu retten, und die Anzahl der Ankömmlinge nimmt in Alexandria fortwährend zu.

Der Rhebive fühlte sich in seinem Palaste in der Nähe von Alexandria nicht sicher und hat die Sommerresidenz in Ramleh knapp am Ufer des Meeres bezogen. Das Palais, welches er bewohnt, ist durch einen aus der englischen Garnison bestehenden Militärfordon abgeschlossen.

Die Nachricht, daß in Triefi die Cholera ausgebrochen, ist gänzlich unbegründet, es herrscht dort die besten Gesundheitsverhältnisse. Der Magistrat von Triefi hat am 4. d. M. eine Proklamation erlassen, in welcher die ergriffenen prophylaktischen Maßregeln mitgetheilt und an die Einsicht der Bevölkerung appellirt wird.

Aus Giume wird gemeldet, daß die ägyptischen nach ungarischen Häfen kommenden Schiffe einer zehntägigen Quarantäne unterworfen werden, welche auf 5 Tage herabgesetzt wird, wenn ein Arzt sich an Bord befindet. Die auf der Reise zugebrachte Zeit wird nicht eingerechnet.

Das Erscheinen der Cholera im Nil-Delta seit dem 24. Juni nimmt in diesem Augenblick — so schreibt man, wie wir dem „B. L.“ entnehmen, aus Paris —, wo Bforte und Palais sich anschließen den Ramadan in aller Behaglichkeit zu verschlummern, das gesammte Interesse in Anspruch. Nicht nur im Uldi-Kloster, sondern in allen Kreisen wird die Eventualität einer Katastrophe wie die von 1865 mit Recht gefürchtet, da sie bei der bebrängten ökonomischen Lage und den üblen hygienischen Verhältnissen ganz ungeahnte Dimensionen annehmen kann. Der Konstantinopler Sanitätsrath hat dem entsprechenden Maßregeln ergriffen, welche durch die wirkliche Sachlage vielleicht nicht gerechtfertigt sind. Alle ägyptischen Provenienzen müssen in den Lazarethen von Smyrna und Beirut die Quarantäne von zehn Tagen durchmachen, ehe es ihnen gestattet ist, irgend einen anderen Hafen anzulaufen. In den Dardanellen sind sie überdies einer 24stündigen Observation zu unterliegen. Die wichtigsten Quarantäne-Posten erhalten zwei Aerzte, und überdies wird der syrische Grenzordon wieder hergestellt. Die ägyptischen Pilger dürfen nicht in Diebhab direkt anlanden, sondern müssen, wie alle übrigen Provenienzen der indischen Meere, auf der Insel Kamaran (vor Hobeib) eine Kontumaz von 14 Tagen überstehen. Da die Lokalität von Kamaran vielleicht nicht ausreichen wird für die großen Massen der afrikanischen Pilger, welche über Egypten kommen, so schlägt der Quarantäne-Koncil vor, die Pilgerfahrt für Egypten dieses Jahr zu suspendiren; wenn man den kontaminirten Pilgern Unter-Egypten gestattet, sich mit den hunderttausend Pilgern,

die während der Belamstage bei Mella zusammenströmen, zu vermengen, so heißt dies offenbar, Feuerbrände in ein offenes Pulverfaß schleudern. Das Erscheinen der Cholera in Damiette ist übrigens so räthselhaft, daß man im ersten Augenblicke an eine Epidemie perniciöser Wechselstieber mit Cholera-Symptomen dachte, zumal da neben den Todesfällen an Cholera noch zahlreiche Sterbefälle konstatiert wurden, welche der Cholera nicht zugeschrieben werden und Damiette inmitten ausgedehnter Reisplantagen liegt. Eine Einschleppung aus Bombay, Kalkutta, Saigon oder Padang ist heinahe unmöglich, und somit gehört diese unteregyptische Epidemie zu der Kategorie der 1871 in Brussa und Mysien und 1877 in Syrien beobachteten böartigen Epidemien, welche weder mit der indischen Heimath, noch irgend einem anderen Choleraherde in Zusammenhang gebracht werden konnten. In der offiziellen (türkischen) Presse wird natürlich die ganze Schuld auf die englische Verwaltung in Egypten geworfen.

Ausland.

Paris, 6. Juli. Da die Idee, die Kammer bereits Anfangs September wieder einzuberufen, in Deputirtenkreisen einer heftigen Opposition begegnet, hat die Regierung beschlossen, nunmehr die Session so lange auszudehnen, bis die Kammer über die Bahn-Konventionen statuiert haben wird, demnach eventuell die Session der Generalräthe von August bis in den September zu verlegen. Man glaubt, daß die Regierung auf dem Votum der Konventionen noch vor den Ferien besteht, weil sie jetzt letztere bei der Kammer-Majorität, die vor jeder Ministerkrise augenblicklich zurücktritt, durchzudrücken hofft, was im Herbst vielleicht weit schwieriger wäre bei der bekannten starken feindseligen Stimmung in der Kammer gegen die großen Bahngesellschaften. Daher begegnet das Vorgehen der Regierung auch vielfachen scharf tadelnden Kritiken aus jenen Deputirtenkreisen.

Der „Tamps“ meldet, daß die Kommission zur Prüfung der Modelle des Repetirgewehrs ihre Arbeiten beendet und über ein vorzügliches Modell schlüssig geworden sei, das im Herbst bei mehreren Regimentern in Gebrauch gegeben werden soll.

Provinzielles.

Stettin, 7. Juli. Ein neuer Zimmerport ist die Kultur von Blumen ohne Erde. Sand oder pulverisirte Kohle dient als Träger der Pflanze, die man mit einer Nährflüssigkeit bewässert. Das Wachsthum ist rapid und die Pflanzen entwickeln sich ebenso gut, wo nicht besser, als in voller Erde. Auch kann man den Sand durch Moos ersetzen, welches vorher mit Nährstoffen gesättigt ist. Die in das Moos zu setzende Pflanze wird vorsichtig aus der Erde genommen. Man spült ihre feinen Wurzeln ab, indem man sie in lauwarmes Wasser taucht. Dann legt man in einen Topf ein Bett von Nährmoos und darauf eine gleiche Menge gewöhnlichen feuchten Mooses. Auf diesem feuchten Moos breitet man die Wurzelfasern der Pflanze aus, bedeckt sie wiederum mit feuchtem Moos und umgibt endlich das Ganze mit einem Nährmoos, indem man dasselbe vorsichtig hineindrückt. Die Pflanze wird in einen der Luftströmung ausgefetzten Raum gestellt und in einigen Tagen sieht man sie sich aufrichten und dann entwickeln, schneller als in der besten Erde. Die Erde von Nährmoos wird von Zeit zu Zeit erneuert. Womit das bereits künstliche Nährmoos präparirt ist, wissen wir nicht genau, doch giebt Henri de Parville im „Journal des Débats“ als Nährflüssigkeit zur Bewässerung der in Sand oder Kohle zu ziehenden Pflanzen an: 380 Gramm Azotate d'ammoniaque, 310 Gramm rohes Biphosphat d'ammoniaque, 250 Gramm rohes salpeterminerale Natron, 50 Gramm doppelt-phosphorsauren Kalk in feinem Pulver, 10 Gramm Eisensulfat oder grünen Kupfervitriol — zusammen 1000 Gramm. Diese Mischung pulverisirt man und bewahrt sie in luftigem Raum. Man löst 1 bis 3 Gramm davon in einem Liter Wasser und begießt damit zwei oder drei Mal in der Woche mit reinem Wasser abwechselnd. Mit Hilfe dieses aller Welt zur Verfügung stehenden Kunstmittels soll man Pflanzungen im Zimmer ziehen können, die ohne jede Gartenerde rein von der Luft zu leben können.

Der Herbsttermin zur wissenschaftlichen Prüfung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst wird im Laufe des Monats September 1883 stattfinden. Diejenigen im Regierungsbezirk Stettin wohnenden jungen Leute, welche sich in diesem Termine der Prüfung unterwerfen wollen, haben sich bis spätestens zum 1. August d. J. bei der lgl. Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige schriftlich anzumelden und mit ihren Anmeldegesuchen, aus welchen ersichtlich sein muß, in welchen zwei fremden Sprachen die Prüfung gewünscht wird, 1) ihren Lauf- resp. Geburtsort, 2) die hinsichtlich der Richtigkeit der Unterschrift durch eine öffentliche Behörde beglaubigte Einwilligung des Vaters oder Vormundes in die Ableistung des einjährig-freiwilligen Dienstes, worin gleichzeitig die Erklärung über die Eignung und Fähigkeit zur Tragung der Equipirungs- und Unterhaltungskosten während des Dienstjahres enthalten sein muß, 3) ein polizeiliches Zeugnis über ihre moralische Führung und 4) ihren selbstgefertigten Lebenslauf einzureichen, widrigenfalls ihre Zulassung zu dem gedachten Prüfungstermin nicht erfolgen kann. Berechtig zur Betheiligung an dieser Prüfung sind diejenigen jungen Leute, welche das 17. Lebensjahr bereits zurückgelegt, das 20. aber noch nicht überschritten haben, sondern dasselbe erst im Laufe des Jahres 1884 vollenden.

Die Eisenbahnbetriebsämter sind veranlaßt worden, die Handelskammern behufs weiterer Mit-

theilung an den Handelsstand auf den zu Anfang des Winterverkehrs erfahrungsgemäß mit der Verkehrssteigerung auf den Eisenbahnen eintretenden Wagenmangel schon jetzt mit dem Bemerken hinzuweisen, daß in der erwähnten Zeit auf eine schnelle Entladung der Wagen mit allen Mitteln hingewirkt werden muß, weil die Wagen so schnell wie es angeht dem Betriebe wieder zugeführt werden müssen. Die Betheiligten selbst würden daher gut thun, durch möglichst schnelle Entladung der Eisenbahnwagen zur raschen Inbetriebstellung der Wagen beizutragen, damit die etwa notwendige Maßregel der Einschränkung kürzerer Be- und Entladungszeit thunlichst verschoben werde. Während des Wagenmangels werden auch Anträge auf Rückerstattung von Standgeldern mit der größten Strenge behandelt werden.

Verdorbene Postanweisungen werden nicht mehr umgetauscht. Um die Geschäftsleute und alle diejenigen, welche häufig Geld zu verwenden haben, vor Schaden zu bewahren, machen wir darauf aufmerksam, daß die Post die bisher geübte Kulanz, durch Verschreiben zc. verdorbene Postanweisungen umzutauschen, nicht mehr eintreten läßt. Es empfiehlt sich daher, Postanweisungs-Formulare oder Freimarken zu kaufen, da es auch beim geübtesten Kaufmann vorkommt, daß er eine Postkarte verdirbt und dann Verlust erleidet.

Die nächste Prüfung für Steuerleute auf großer Fahrt bei der lgl. Navigationschule zu Grabow a. D. beginnt am 8. August d. J. Anmeldungen dazu sind an den Navigationslehrer Raacke in Grabow a. D. zu richten.

Der besoldete Beigeordnete, Bürgermeister a. D. Kutschke zu Köslin, ist der von der Stadtverordnetenversammlung daselbst getroffenen Wiederwahl gemäß, als besoldeter Beigeordneter der genannten Stadt für eine weitere zwölfjährige Amtsdauer bestätigt.

(Personal-Chronik.) Der Regierungs-Zivil-Supernumerar Kunde zu Labes ist zum königl. Kreis-Sekretär ernannt und demselben die Kreissekretärstelle bei dem lgl. Landrathsamte zu Labes verliehen worden. — Der bisherige Bootsmann Krüger auf dem Dienstflotte des lgl. Oberstschmelzers in Swinemünde ist als Fischerei-Hilfs-Aufseher angenommen und demselben die Ausflugsstation Loddin übertragen worden. — Im Kreise Anklam ist für den Standesamtsbezirk Lettlin der Rittersgutsbesitzer Holz auf Neuenkirchen zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Saagitz ist für den Standesamtsbezirk Zachan der Beigeordnete Mieltz zu Zachan zum Stellvertreter des Standesbeamten widerruflich ernannt worden. — In Greifenhagen ist der Lehrer Paul und in Ahlbeck, Synode Uedermünde, der Küster und Schullehrer Reinhard, fest angestellt. — In Anklam, Synode Anklam, ist der Lehrer Leppin provisorisch angestellt.

Kolberg, 5. Juli. Die Vorversammlung der Provinzialversammlung der pommerischen Gustav-Adolf-Bereine fand heute Nachmittag 5 Uhr in der Aula des Gymnasiums statt. Es hatte sich eine große Anzahl Deputirter der auswärtigen Vereine und Gäste eingefunden. Nach dem mit Orgelbegleitung gefungenen Liede: „Herz und Herz vereint zusammen“ hielt Herr Superintendent Braun-Kolberg das Eingangsgebet. Darauf begrüßte der Vorsitzende des Kolberger Zweigvereins, Gymnasialdirektor Dr. Streitt die auswärtigen Gäste und erinnerte daran, daß die Provinzialversammlung hier zum dritten Male tagte. Der Grundstein der Kirche in Jippnow in Westpreußen trage zur Erinnerung an die erste Versammlung in Kolberg die Inschrift: „Kolberg, 4. Juli 1860.“ Ende Juni habe dann die zweite Versammlung in denselben Räumen stattgefunden. Kolberg sei nicht zurückgeblieben hinter anderen pommerischen Städten, heute zum dritten Male versammelten sich die Deputirten der Vereine, damit das Werk weiter getrieben werde in Segen. Mit frühlichem Herzen haben wir diesem Tage entgegengehabt und dem Erscheinen der Gäste entgegengefeuert. Herr Bürgermeister Kummer-Kolberg bewillkommet Namens der städtischen Behörden mit herzlichsten Worten die Gäste. Kolberg sei immer eine gut protestantische Stadt gewesen und die Bestrebungen des Gustav-Adolf-Bereins haben hier stets eine lebhafteste Theilnahme gefunden. Der Schriftführer des Hauptvereins, Pastor Pauli-Stettin, dankte für den herzlichen Empfang. Schaffen und Wirken für den Gustav-Adolf-Berein sei Sache eines jeden evangelischen Christen, die stille Arbeit der Liebe und des Friedens muß uns Herzenssache sein. Die Gustav-Adolf-Feste sind lieblich zu heißen. Die Arbeit bringe unendlichen Segen. Wir feiern hier in Kolberg zum dritten Male das Fest, hier wo geistiges Leben in der Gustav-Adolf-Arbeit herrsche, wo Geistes- und Seelenkräfte mächtig thätig seien, zu sorgen für die Arbeit, die uns Allen am Herzen liegt. Hierauf erfolgte die Legitimation der Deputirten durch Ueberreichung der Vollmachten und die Konstituierung der Versammlung. Es wurden gewählt durch Akklamation: zum Vorsitzenden Herr Pastor Pauli-Stettin, zum Stellvertreter Herr Gymnasialdirektor D. Streitt-Kolberg und als Schriftführer die Herren Kahle-Kolberg und Wenkel-Schlau. Hiernächst erteilte Herr Pastor Pauli den umfassenden Jahresbericht, in welchem derselbe die Ergebnisse der einzelnen Vereine Pommerens darlegte, dann die segensreiche Feier in Leipzig hervorhob und auf die erhöhten dankenswerten Erfolge der Provinzialvereine hinwies. Hierauf wurde das Wort dem Pastor Bickert aus der Provinz Posen erteilt, welcher eine ergreifende Ansprache im Interesse der Diaspora-Gemeinden Neckarhau und Schwarzland hielt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Ellystunttheater: „Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten. Bellevue: Wegen Generalprobe zur „Africa-reise“ findet heute keine Theater-Vorstellung statt.

Bermischtes.

— (Ein vergesslicher Dieb.) In Zürich hatte ein Dienstmann bei der Kantonalbank 10,000 Frs. zu erheben. Er hatte solche Aufträge schon mehrfach höchst pünktlich vollzogen, allein diesmal — verfuhrte er. Am Abend desselben Tages erscheint im „Adler“ zu Winterthur ein Passagier, anständig gekleidet, anscheinend müde, verlangt nach einer Erfrischung, geht bald zu Bett und will um 4 Uhr Früh geweckt werden, angeblich für den Frühzug nach Zürich. Er wird nach Ordre geweckt und verschwindet. Etwas später, beim Zimmeraufräumen, eilt die Zimmermagd ganz bestürzt zur Herrschaft und bringt ein Dienstruch mit 10,000 Frs. Einlage, das unter dem Kopfkissen gelegen. Der bummle Teufel hatte den Raub vergessen oder nicht mehr gewußt, daß er ihn mit ins Bett genommen. Der Gasthofbesitzer dachte zunächst an nichts Verdächtigtes, bald aber las er in den Zeitungen von der Unterschlagung und stellte sofort der bestohlenen Bank in Zürich ihr Eigenthum zurück. Die Magd erhielt 800 Frs. Finderlohn und der kluge Dienstmann sitzt im Schatzen.

— Aus einer Kandidatenrede des geachteten Abgeordneten G. vor den Wählern von Hlinsko mag nachstehende heitere Stelle mitgetheilt werden: Abgeordneter: „Und ich will meine Seele wie einen Handschuh vor Euch, meinen Wählern, umdrehen.“ Ein Wähler. Dann schieden Sie ihn auch gleich zum Fischen und Waschen, Pan! ..

— (Keine Entgegnung.) In einer Gesellschaft frug kürzlich eine Dame ihren Nachbar, dem sie einen kleinen Hieb zu versetzen wünschte: „Nun, Herr Rath, woran denken Sie wohl eben? Denken Sie etwa recht viel Gutes über die Frauen?“ — „Ja, fast eben so viel, als Sie Böses von ihnen zu reden pflegen, gnädige Frau, urtheilen Sie also selbst!“

Telegraphische Depeschen.

Genève, 6. Juli. In dem gestrigen Diner bei dem Kaiser hatten Prinz Alexander von Oldenburg nebst Gemahlin, Fräulein v. Melchior, Fürst und Fürstin Solms-Braunfels, Gräfin von Fürstberg-Herdringen, Regierungs-Präsident v. Wurmb, Kammerherr v. Lepel, Oberst v. Schauroth, Graf Deloff u. A. Einladungen erhalten. Abends besuchte der Kaiser das Theater. Heute machte der Kaiser die übliche Kurpromenade und nahm sodann die Vorträge Perponcher's und Wilmsow's entgegen.

Wien, 6. Juli. (B. L.) Ein gestern Abend stattgehabtes Konzert des deutschen Gesangsvereins in Smichow bei Prag wurde aus dem Nachbargarten durch Zischen, Pfeifen und Herüberheulen von Blumentöpfen gestört; ein Detektiv wurde zur Herstellung der Ruhe beordert.

Nyireghhaza, 6. Juli. Dieza-Ephaler Prozeß. Der Verteidiger Heilmann beantragt die Vorladung der Panduren, welche an der Mißhandlung des Angeklagten Vogel Theil genommen haben. Der Staatsanwalt unterstützt diesen Antrag. Der Verteidiger Dr. Friedmann macht darauf aufmerksam, daß unter der Ephaler Landbevölkerung die Ansicht verbreitet sei, nicht nur, daß man gegen die Juden auch ebllich nicht die Wahrheit sagen brauche, sondern auch, daß das Landesinteresse die Verurtheilung der Angeklagten erfordere. Dr. Friedmann bittet, der Präsident möge durch die administrative Ortsobrigkeit und durch die Seelsorger die Aufklärung der Landbevölkerung veranlassen. Der Staatsanwalt beantragt, daß der Präsident die Zeugen nur auf die Heiligkeit des Eides aufmerksam machen möge und fügt hinzu, daß die Aufklärung der Landbevölkerung auf administrativem Wege durch die Verteidiger selbst veranlaßt werden könnte.

Petersburg, 6. Juli. Der Minister des Innern hat angeordnet, daß in Egypten ausgebrochene Choleraepidemie folgende Schutzmaßregeln gegen die eventuelle Einschleppung derselben in die südlichen russischen Gouvernements angeordnet: sämtliche aus den ägyptischen und anderen Häfen des Mittelmeeres in die russischen Häfen des Schwarzen Meeres einlaufenden Schiffe, welche wegen der asiatischen Cholera unklare Patente haben, sollen mit der auf ihnen befindlichen Person und deren Effekten einer ständtägigen Quarantäne unterworfen werden; die Abgabe von Pässen an russische Unterthanen mohamedanischer Religion, die nach Mekka zu pilgern beabsichtigen, soll sistirt werden; die Dampfschiffe, die mit Passagieren nach Ostbrien gehen, ist untersagt, diejenigen ägyptischen Häfen, wo die Epidemie herrscht, anzulaufen; die Badestöcke, welche die regelmäßige Kommunikation zwischen den Häfen des Schwarzen Meeres und Konstantinopel resp. Egypten unterhalten, sollen während der Epidemie Schiffsärzte an Bord haben.

Madrid, 6. Juli. Der Gesundheitsrath von Gibraltar verfügte eine Quarantäne von 21 Tagen für alle Provenienzen aus dem Orient, die den Suez-Kanal nach dem 28. Juni passiert haben. Das Auftreten der Cholera in Carthago wird offiziell demittirt. In Keres sind 43 Anarchisten verhaftet worden.

London, 6. Juli. Das „Reuter'sche Bureau“ läßt sich aus Sydney vom heutigen Tage melden, ein französisches Kriegsschiff habe die französische Flagge auf den Neuen Hebriden aufgehieft.

Alexandrien, 6. Juli. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) Von Mittwoch Abend 9 Uhr bis gestern Abend 9 Uhr starben in Damiette 109 Personen an der Cholera, in Manjurah 68.